

## Emil Nolde

Daten aus dem Lebenslauf<sup>1</sup>:

Geb. 7.8.1867 als Hans Emil Hansen in Nolde bei Tondern

1884 bis 1891 Lehre zum Holzbildhauergehilfen in Flensburg, Schnitzer in Möbelfabriken in München und Karlsruhe – dort auch Besuch der Kunstgewerbeschule – und Berlin

1892 bis 1897 Lehrer am Industrie- und Gewerbemuseum in St. Gallen, erste Reisen und Landschaftsaquarelle

1898 Ablehnung durch Münchner Akademie der Bildenden Künste, Besuch privater Malschulen

1899 Studienaufenthalt in Paris

1900 erstes Atelier in Kopenhagen

1902 Annahme des Namens Emil Nolde und Hochzeit mit Ada Vilstrup; fortan im Sommer auf Alsen, im Winter in Berlin; große Reisen

1906 bis 1907 Mitglied der Dresdner Expressionistengruppe „Brücke“; Austritt

1908 bis 1910 Mitglied der „Berliner Secession“; Ausschluss

1916 bis 1926 im Sommer in Utenwarf bei Tondern, im Winter Berlin; durch Abstammung nach dem Versailler Friedensvertrag seit 1920 (wie Ada) dänischer Staatsbürger; zahlreiche Ausstellungen und Ankäufe

Ab 1927 im Sommerhalbjahr in Seebüll, südlich der neuen deutsch-dänischen Grenze, aber Beibehalt der dänischen Staatsbürgerschaft

1933 und 1934 Expressionismusstreit, scheiternde Chance für den „nordischen Künstler“ Nolde, Repräsentant der neuen ns-deutschen Kunst zu werden

1934 Beitritt zur NS-Bewegung in Nordschleswig

1937 Verfemung durch 33 Arbeiten in der Ausstellung „Entartete Kunst“; Beschlagnahmung vieler Werke aus öffentlichen Museen

1941 Ausschluss aus der Reichskammer der bildenden Künste

1946 Tod von Ada Nolde

1948 Eheschließung mit Jolanthe Erdmann (1921–2010)

Gest. 13.4.1956

---

<sup>1</sup> Die Angaben sind abgeleitet aus der Internet-Präsentation der Nolde-Stiftung Seebüll: Emil Nolde. <https://www.nolde-stiftung.de/nolde/biographie/> (letzter Aufruf: 18.12.2021) sowie aus Danker 2001 (wie FN 3).

Mit der Straßenbenennung sollte der hoch angesehene Maler geehrt werden. In den Nachkriegsjahrzehnten galt die Nachkriegslegende des „verfolgten Künstlers“ als unstrittig. Inzwischen liegt eine völlige Neubewertung vor und werden Ehrungen Noldes kritisch hinterfragt. Es liegt belastbare Forschungsliteratur vor.<sup>2</sup>

Zum Befund:

Der Künstler Emil Nolde schuf mit seiner eigenen, unverwechselbaren Ausprägung des Expressionismus in Gemälden, Aquarellen und Radierungen – überwiegend komplexe, mit breitem Pinsel aufgetragene, farbintensive Arbeiten – ein künstlerisches Werk von Weltgeltung. Seit den 1920er Jahren war er in allen relevanten Sammlungen vertreten, wurde in Europa wahrgenommen und zählte unter den Kunstmalern zu den Spitzenverdienern.

Die NS-Biografie von Emil Nolde erscheint zunächst sehr widersprüchlich (→ [Anhang Danker 2001](#) und [Fulda 2019](#)): Er war von Beginn bis Ende der NS-Herrschaft ein überzeugter und bekennender Nationalsozialist. In seinem 1934 erschienenen autobiografischen Band „Jahre der Kämpfe“ zeigte er seine rassistischen und antisemitischen Ansichten offen. Und 1933/34 konnte er zudem hoffen, in dem innerhalb der NS-Bewegung ausgetragenen Streit um die Kunst der Moderne und die angestrebte neue deutsche Kunst (zusammen mit Ernst Barlach) zu einem der beiden Hauptrepräsentanten erhoben zu werden, denn selbst Joseph Goebbels gehörte zunächst zu den Befürwortern.<sup>3</sup> Adolf Hitler entschied aber ganz anders: Gegen derart „undeutsche“ Kunst setzten er – und später alle – NS-Kunsthelfer figurliche, realistische und zumeist idealisierte Bilder von Scholle und Heimat sowie „arischen“ Körpern.

Fortan sah sich Nolde zunehmend künstlerisch verachtet und bedrängt, tatsächlich begannen bald Beschlagnahmungen seiner Werke in öffentlichen Museen und bildeten ausgerechnet seine Bilder ab 1937 in Anzahl und Platzierung den Mittelpunkt der „Schandausstellung“ „Entartete Kunst“. 1941 erfolgte der Ausschluss aus der „Reichskammer der bildenden Künste“, was einem Berufsverbot gleichkam, aber kein Malverbot bedeutete. Bis zum Ende der NS-Herrschaft betrachtete Nolde sich als zu Unrecht ausgegrenzt und bemühte sich vielfach auch bei nationalsozialistischen Spitzenvertretern um die Korrektur des Irrtums. Er beschrieb sich als Vertreter einer Nordischen Kunst, die er mit antisemitischem Beiklang abgrenzte, und bezeichnete sich als Nationalsozialisten, der für seinen persönlichen politischen Weg hätte schwere Nachteile in Kauf nehmen müssen.

---

<sup>2</sup> Vgl. insbesondere Bernhard Fulda: Emil Nolde. Eine deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus, Essay- und Bildband, München 2019; Aya Soika, Bernhard Fulda: Emil Nolde. Eine deutsche Legende. Der Künstler im Nationalsozialismus, Chronik und Dokumente, München 2019; Christian Ring (Hrsg.): Emil Nolde in seiner Zeit im Nationalsozialismus (Tagungsband), München 2019.

<sup>3</sup> Vgl. auch zum Folgenden Uwe Danker: „Vorkämpfer des Deutschtums“ oder „entarteter Künstler“? Nachdenken über Emil Nolde in der NS-Zeit, in: Demokratische Geschichte 14 (2001), S. 149–188.

Wirtschaftlich blieb Nolde auch in der NS-Zeit erfolgreich, er verdient sehr gut, wie er später auch im Entnazifizierungsbogen ausweist (→ [Anhang](#)). Aber fraglos lebte Nolde in Bedrängnis und wurde seine Arbeit verfehmt. Er malte jedoch weiter, auch Ölgemälde, vor allem aber zwischen 1938 und 1945 paradox benannte „Ungemalte Bilder“, etwa 1.400 kleine farbkraftige Aquarelle. Seine angeblich „verschnürten Hände“ und diese Bilderserie lieferten den Ausgangspunkt der Nachkriegslegende des verfolgten Künstlers, der standhaft künstlerischen Widerstand leistete. Noldes „Glück“ war, dass die Nationalsozialisten seine Kunst tatsächlich verfolgt und verachtet hatten. Er betonte nach 1945 seine Opferrolle und stilisierte sein angeblich abweichendes Verhalten, aber das von ihm selbst gelebte NS-Gedankengut hat er nicht reflektiert oder gar selbstkritisch gesehen. Diese Legende wurde nach dem Tod des Künstlers von der Nolde-Stiftung noch ausgebaut und über viele Jahrzehnte verteidigt; auch der erfolgreiche Roman „Deutschstunde“ von Siegfried Lenz aus dem Jahr 1968 stützte das Bild. In jüngster Zeit hat die Nolde-Stiftung die Neubewertung durch die erste Öffnung des kompletten Nachlasses und die Unterstützung Forschender eingeleitet und mit Ausstellung, Tagung und Katalogen (→ [Anhang](#)) die öffentliche Entzauberung orchestriert. Wie ein Blitz schlug sie 2019 im Feuilleton aller wichtigen Medien ein (→ [Anhang](#)).

Bezogen auf Ehrungen muss als heikelster Aspekt der von Nolde gelebte Antisemitismus gelten. Im 1934 veröffentlichten zweiten Band der Autobiografie finden sich einige Beispiele, so auch die folgende Ausführung: „Die Juden haben als Leistung die Bibel und das Christentum. Durch ihre unglückselige Einsiedlung in den Wohnstätten der arischen Völker und ihre starke Teilnahme in deren eigensten Machtbefugnissen und Kulturen ist ein beiderseitig unerträglicher Zustand entstanden.“<sup>4</sup> Spätere Auflagen der Lebenserinnerungen wurden massiv geglättet. Inzwischen tauchen immer mehr Dokumente mit unmittelbaren antisemitischen Äußerungen auf. So wurde 2014 ein Brief Noldes vom 8. Dezember 1938 an den Reichspressechef bekannt (→ [Anhang](#)). Darin schrieb Nolde u.a.: „Ich habe den Eindruck, dass meine um 1910 geführten Kulturkämpfe gegen die herrschende Überfremdung in allem Künstlerischen und gegen die alles beherrschende jüdische Macht, jetzt nur noch wenigen bekannt sein möge [...] Meinen damaligen Kampf gegen eine tausendfältige Uebermacht hatte ich nicht des Kampfes wegen aufgenommen, [...] sondern rein und lediglich wie eine Pflicht, es müssend. Auch nicht dem jüdischen Weltbeherrschungstrieb galt schon damals mein Kampf – das blieb unseren neuerstandenen grossen Politikern vorbehalten – sondern dem Schalten und Walten der Juden in Kultur und Kunst“.<sup>5</sup>

Fazit: Das vom Autor 2001 noch ohne den freien Zugang zum Nachlass des Künstlers durchgeführte „Nachdenken über Emil Nolde in der NS-Zeit“ (→ [Anhang](#)) präsentierte Nolde

---

<sup>4</sup> Emil Nolde: Jahre der Kämpfe, Berlin 1934, S. 124.

<sup>5</sup> Nolde an den Reichspressechef am 8.12.1938, abgedruckt in: Soika/Fulda 2019 (wie FN 2), S. 137ff.

bereits als „Vorkämpfer des Deutschtums“ *und* als „entarteten Künstler“. Nicht mehr haltbar scheint im Licht der aktuellen Forschung die – Walter Jens folgende – Aufspaltung in den konsequenten Künstler und den nationalsozialistischen Menschen; das Finale des Aufsatzes würde man heute so nicht mehr schreiben können.<sup>6</sup> Denn die Studie von Bernhard Fulda und Aya Soika weist auf neuer und breiter Quellenlage (insbesondere dem geöffneten Nachlass) schlüssig nach, dass verinnerlichte NS-Ideologeme und der Antisemitismus bis ins Werk und die eigene Ausstellungspraxis in Seebüll strahlten(→ [Anhang](#)),<sup>7</sup> „dass Wort und Bild, Werk und Biographie nur schwerlich voneinander getrennt werden können“.<sup>8</sup>

Eine Bewertung:

Emil Nolde war ein außergewöhnlicher Künstler, dessen Werk unteilbar zur europäischen Kunstgeschichte zählt und zählen wird. Er lebte in (Süd-)Tondern und Berlin, war künstlerisch bestens vernetzt, schuf einen unverkennbaren eigenen expressionistischen Stil, nur einige Motive stammten aus der Region. Nolde war – skurrilerweise – nicht nur Mitglied der nationalsozialistischen Partei der deutschen Minderheit nördlich der Grenze von 1920, er war ausdrücklich bekennender Anhänger des nationalsozialistischen Gedankengutes. Insbesondere erfahren wir immer mehr von seinem aktiv gelebten Antisemitismus. Selbst die Bilderauswahlen seiner Jahresausstellungen in Seebüll passten in diesen Rahmen.

Anfangs (1933/34) konnte Nolde hoffen, als Hauptrepräsentant der neuen deutschen (NS-)Kunst den höchsten Thron zu erreichen. Seine künstlerische Verfemung stellte aus seiner Sicht eine Verfolgung aus Irrtum dar. Bis zum Ende der NS-Herrschaft kämpfte er um die Korrektur dieses „Fehlers“. Seine Schreiben an Goebbels und andere NS-Größen waren keine aus Not heraus erfolgten Anbiederungen, sondern von Überzeugungen getragene Texte. Ab 1945 konnten er und seine Nachlassverwalter die Legende des verfolgten Entarteten stricken, der allein ein NS-Opfer darstellte (und unbeirrbar weiter gemalt hätte).

Der überzeugend klingenden und geschickt abgesicherten Legende folgten (fast) alle, auch die Stadt Neumünster. Aber wird man den Antisemiten, Ressentiment-Beladenen und Opportunisten nun immer mitdenken bei der Betrachtung seiner Werke? Oder wird Emil Nolde am Ende wieder *nur* als Künstler fortexistieren, sein farbintensives und konturenstarkes malerisches Werk weiter auch alle Schatten überstrahlen?

---

<sup>6</sup> Vgl. Danker 2001 (wie FN 3), S. 186ff.

<sup>7</sup> Vgl. Fulda 2019 (wie FN 2), S. 97–114.

<sup>8</sup> Bernhard Fulda: Nolde in seiner Zeit, in: Ring 2019 (wie FN 2), S. 184–205, hier S. 201.

Heute würde die Ratsversammlung von Neumünster keine Straße mehr nach Emil Nolde benennen. Denn er hat mit seinem gelebten Antisemitismus „überzeitliche und transkulturelle Menschenrechte abgelehnt und gebrochen“ und nach 1945 die Chance, „retrospektive (Selbst-)Reflexionen“ vorzulegen zugunsten der bequemen Legendenbildung verstreichen lassen.<sup>9</sup>

Was ist zu tun?

Umbenennung der Straße und Tilgung der Erinnerung an die ehemals geehrte Person? Oder kritische Auseinandersetzung mit ihrer Biografie und der zurückliegenden, heute kaum nachvollziehbaren Ehrung? Lauten die Alternativen „Geschichte löschen“ oder „Geschichte lernen“? Oder geht es einfach um unsere (heutigen) Werte und Ansprüche an angemessene Erinnerung?

Auf diese Fragen gibt es keine allgemeingültigen Antworten.

---

<sup>9</sup> Zitiert aus Beschluss der Ratsversammlung, Anlage 2.4.2019 (20190402\_Anlage DS\_Formulierungsvorschlaege\_fuer\_Kriterien).